

Wegweiser für angehende Briten Eine Publikation will die Essenz des «Englischen» vermitteln

Zwar pflegen die Briten das Understatement – und doch wählen sie gelegentlich auch eher heikle Momente für das Bekenntnis «Proud to be British». Stolz darauf, Brit zu sein. Oder Engländin. Gründe für diesen Stolz bot vor sechs Jahren das Boulevardblatt «The Sun» an; dies mit einer Sonderbeilage, die den Titel «100 Reasons Why It's Great to Be English» trug. Mit der nationalen Identität des Inselvolks beschäftigt sich jetzt auch eine neue, vom britischen Innenministerium – einem äusserst seriösen Herausgeber also – veröffentlichte Publikation: Sie heisst «Life in the United Kingdom», ist 145 Seiten stark und trägt den Untertitel «A Journey to Citizenship». Irgendwo darin liest man, dass heute beinahe zehn Prozent der Einwohner des Vereinigten Königreichs im Ausland geborene Grosseltern, Väter oder Mütter haben. Wie es der Untertitel verrät, ist die Publikation denn auch für Einwanderer (und, lernen sie Englisch, ihre Lehrer) gedacht – als ein Handbuch insbesondere für solche, die britische Staatsbürger werden und sich dem dafür vorgesehenen Test unterziehen wollen.

Pudding-Rezepte

Was also bedeutet es, oder welcher Kenntnisse bedarf es dazu, britisch zu sein? Im Grosse und Ganzen gibt das Handbuch nützliche Auskünfte – sei es zu Gesundheitswesen, Arbeitsmarkt, Gesetz oder anderen alltäglichen Bedürfnissen. Es fehlen auch nicht Hinweise auf kulturelle Unterschiede innerhalb der Britischen Inseln: darauf zum Beispiel, dass Volkslieder oder Lyrik kaum je das Etikett «britisch» tragen, sondern in der Regel mit «englisch», «schottisch», «walisisch» und «irisch» bezeichnet werden. Auch ist zu erfahren, dass es

vier nationale Fussballmannschaften gibt, aber nur ein englisches Cricket-Team – in dem allerdings walisische Spieler mitwirken dürfen. Wer britischer Staatsbürger werden will, muss dies zwar nicht wissen, aber dafür alles im Kapitel «Britain today: a profile», das auch Sitten und Traditionen umfasst. Und hier kommen einem gelegentlich leichte Zweifel am gesunden Menschenverstand der Verfasser – denn was sollen Immigranten anfangen mit der Auskunft, der britische Weihnachtsmann sei ein gutmütiger Alter mit Bart, der aus der Gegend des Nordpols angereist komme und dessen Schlitzen von Rentieren gezogen werde? Immerhin, für ein frühhiliches Weihnachtsfest auch angehender Briten sorgt das Handbuch, indem es die für den traditionellen «Christmas pudding» notwendigen Ingredienzen aufzählt.

Etwas überrascht stellt man auch fest, dass Einwanderer zwar über die Beschaffenheit der Kleidung des Weihnachtsmannes informiert werden, nicht aber über die Rolle, die Churchill im Zweiten Weltkrieg spielte. Gewiss, das Handbuch räumt ein, eine Schilderung der britischen Geschichte sei stets auch eine Interpretation. Allerdings sollten auch in diesem Fall die Fakten stimmen. Und diesbezüglich ist zu hoffen, dass für eine zweite Auflage dieses Textes der Korrekturstift am Werk sein wird. Zum Beispiel wurde nach der «Glorreichen Revolution» von 1688 das Parlament nicht alle sieben, sondern alle drei Jahre neu bestellt. Und auch in Bezug auf die protestantische Königin Anna Stuart, die Schwägerin und Nachfolgerin Wilhelms III. von Oranien, sündigten die Autoren des Handbuchs: Anna war nicht unverheiratet oder kinderlos, sondern hatte ihrem

Gatten, Prinz Georg von Dänemark, über ein Dutzend Kinder geboren – dass diese alle vor ihr starben, tut hier nichts zur Sache. Auch war beim unerwarteten Tod der «guten Königin» Georg Ludwig von Hannover nicht ihr nächster Verwandter; hingegen war er als Protestant – das Handbuch übersieht es – gemäss der Act of Settlement aus dem Jahr 1701 der erste Thronanwärter.

Sprachliche Unsicherheiten

Beim Gedanken an den Letzteren, den der englischen Sprache nie richtig mächtigen König Georg I., begrüsst man es, dass das Handbuch auch Hinweise auf Englischkurse für Einwanderer gibt. Leider aber geben die Autoren in Sachen Sprache mit ihrem Werk kein Musterbeispiel. Nicht nur bekunden sie mit dem ersten Wort der Einführung ihr mangelndes Gefühl für den Dativ: Auch in der Folge fallen am Text zu viele Mängel auf, die nicht als Druckfehler abgetan werden können. Kommas stehen an der falschen Stelle, und mehrmals verriät ein Possessivpronomen oder Verb, dass sogar im Innenministerium Unsicherheit besteht darüber, welches Substantiv nun nach dem Beispiel des Begriffs «Polizei» die Pluralform erlaubt. In anderen Worten: «The police are here» ist richtig – doch für Substantive wie «country» und «child», zu denen sich die Pluralformen «countries» und «children» bilden lassen, gilt eine solche Regel nicht. Aber was sollen die Spitzfindigkeiten! Abschliessend mag man folgern, dass zumindest jene Immigranten, die bei ihrem Test ähnliche Schmitzer zu vermeiden wünschen, daraufhin mit Recht werden sagen dürfen: «Proud to be British!»

Georges Waser